

Die Biene.

Fränkisches Unterhaltungs-Blatt.

Nr. 65.

Sonntag, 16. August

1835.

Süßer, Wehmuth Gefährtin, Erinnerung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebt Du den Deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Salis.

Lieder der Erinnerung.

3.

Grüner Morgen, frische Sonne
Spielen auf der duff'gen Flur,
Einzufaugen Stodenklänge
Schwimmt die Lerche im Ayr.

Und ich reite durch die Ställe,
Nebenher das Liebchen geht,
Leichtes Schritts in Festeshülle,
An der Brust ein Köstlein steht.

Ihre Augen, Edelsteine,
Leuchten voll zu mir empor,
Und der Mund, der roth' und feine,
Schwillt so warm wie nie zuvor.

Und ich kenne wohl die Sprache
Oftmals spricht dies Autili sie,
Ist die Fenz- und Liebesfage
Aus des Herzens Melodie.

Heilig ist der Tag des Herren!
Lieb' und Frühling, wo er scheint.
Lieb' und Frühling ihn verehren,
Andachtschauer sie vereint.

Mhm.

Der Vaterfluch. (Ein Nachtstück.)

Der Vater lag auf dem Sterbette. Die Mutter hielt zitternd seine Hände und schaute auf die beiden knieenden Töchter. Der Bräutigam der Ältesten stand einige Schritte seitwärts und betrachtete mit bangen Blicken den Verschwindenden. Die Mutter hielt noch immer die Hände des Vaters und beneßte sie mit Thränen. Mann, sprach sie, segne Deine Kinder, in Deiner Todesstunde.

Ich kann sie nicht segnen, es sind nicht meine Kinder; fort von meinem Bette, was knieet Ihr hier und ruft in den letzten Augenblicken alles Schreckliche mir zurück!

Mäßige Dich, Mann, dort steht der Bräutigam Juliens, sprich nicht so laut, daß er meine Schande nicht höre; und segne Deine Kinder!

Es sind nicht meine Kinder; laß mich ruhig sterben, Weib, sie haben mich niemals erfreut, ihr Gesicht war mir ein Unglücks Spiegel, fluchen möcht' ich ihnen!

Halt ein, Mann, ich beschwöre Dich bei dem Gotte, vor dem Du bald stehen wirst, segne sie; Du hast ihnen nie eine Wohlthat erzeugt, Du hast sie ihres Vaters beraubt, o daß Du mich zwingst, meine Schande selbst gestehen zu müssen, Du hast ihren Vater ermordet, dort hängt das ewige Zeugniß, das blutige Mordgewehr. Mann, segne die Kinder, die keinen Vater haben!

Bei Gott! ich kann es nicht, Du hast mich elend durch sie gemacht, elend durch Deine Untreue, mein Lebensglück hast Du zerstört. Alles schwebt mir wieder vor in diesem Augenblicke, verlaß mein Bett, Weib; ich bin zum Mörder durch Dich geworden!

Mann, denk' an Deine letzte Stunde!

Ich denk' an meine letzte Stunde, fort Kinder, fort Weib! Fremde seyd ihr mir, und Du, Weib der

Schande, über Dich komme der Fluch eines Sterbenden, schon seh' ich ein böses Verhängniß über Euch schweben; bevor ich im Grabe ruhe, sind auch die Kinder Deiner Sünde zur Ruhe gebettet. Fluch Dir, Du hast mein Leben gekürzt, drei Mal Fluch Dir!

Der Mann verschieb, die Töchter schluchzten laut und sahen die händeringende Mutter an. Der Bräutigam schien wie aus einem Traume zu erwachen, er wandte sich nach einer Nische, in welcher ein Pistol hing, und seine Blicke blieben auf dasselbe geheftet. Die Mutter näherte sich ihm.

Du hast Nichts gehört Ferdinand, Du sollst Nichts gehört haben, stehe nicht so träumend da und tröste Deine Braut.

Er antwortete nicht, näherte sich auch nicht der Braut, sondern sah immer auf das Pistol; Julie sah ihn schmerzlich an, ohne ihre knieende Stellung zu verlassen; die Schwester aber erhob sich, ging nach dem Garten, eilte auf einen Balkon, der über einen vorüberfließenden Strom hinausragte, und sah trübe in die Wellen. — Die Mutter, über die Ruhe des Bräutigams sehr verlegen, trat wieder zu ihm hin.

Du schweigst, Ferdinand, Du hast hier Vieles gehört, das Dich in Erstaunen setzt; ach die Stelle ist mir so peinlich, dort liegt der Todte in dem Bette, hier schluchzt Julie, warum sprichst Du kein Wort?

Ich weiß es selbst nicht, Mutter, warum magste ich auch hier seyn, und sonderbare Dinge hören, die meinem Ohre so übel klingen; warum verließ Mathilde das Zimmer?

Ich weiß es nicht, vergesse das Gehörte, lieber Sohn, denke nicht daran, schaue nicht so düster nach der Wand, hörst Du nicht Julien schluchzen, tröste sie, mein Ferdinand!

Ich sehe hier ein Pistol an der Wand, es ist wohl Alles wahr, was der Vater sagte: mit diesem Nordgewehr hat er einen Menschen erschossen; ich wollte, ich hätte diese Geschichte niemals gehört; Mutter, das Pistol ist mir bekannt.

Er ging zur Nische und nahm es von der Wand. Julie erhob sich.

Laß das Pistol, Ferdinand, es hat seinen Eigenthümer getödtet, ein Fluch ruht auf dem Gewehr, es tödtet, wenn man es berührt; laß es hängen, Ferdinand, ich bitte, ich beschwöre Dich!

Aber mein Wappen steht hier, ich sehe es deutlich, ob auch der Rost manches Zeichen daran vertilget hat. Mutter, wie kommt das Nordgewehr hieher?

Frag' mich nicht, Julie weiß Alles, doch frag' auch sie nicht, Du quälst mich bitter, ich fürchte Schreckliches!

So sprich Du, Julie, sieh'! ich zittere, laß mich nicht lange harren, sprich!

Ich kann nicht, häng' es an die Wand, mich dünkt

immer, ein Leben sei in Gefahr, sobald es sich in den Händen eines Menschen befindet, häng' es an die Wand!

Mutter, wem gehörte dies Pistol? Sei nicht so ängstlich, Julie, ich bin ein Mann und weiß mit Gewehren umzugehen; steh' es ist nicht geladen.

Die Mutter sah auf das ängstliche Mädchen, es fiel ein Schuß.

Mein Gott, mein Kind, erbarme Dich Himmel!

Mutter, der Vater hat uns gefluht, Ferdinand, Dir vergeb' ich, leb' wohl, Mathilde! Vater, Vater!

Sie verschieb. Ferdinand hatte das Pistol in die linke Hand genommen und wollte untersuchen, ob es geladen sei, es entladete sich, und Julie war das Opfer; die Mutter stürzte sich lautlos über ihr Kind und sah Ferdinand schmerzlich an. Dieser rang die Hände.

Mutter, ich bin gefaßt, ich hoffe die fürchterlichste Wahrheit zu hören, das Pistol gehörte — dem Grafen G? — — Ihr schweigst, ich bin ruhig, Mutter, ich habe meine Braut nicht, ich habe meine Schwester ermordet.

Fliehe, fliehe, mein Sohn!

Meine Füße sind gelähmt, ein Gewicht hängt an meinem Körper, ich kann nicht fort, Mutter!

Mathilde, mein Kind!

Die Mutter sank in Ohnmacht, Ferdinand ermannete sich, er eilte nach dem Garten und fand das Mädchen auf dem Balkon.

Du träumst hier, Mathilde, im Hause liegt die Mutter ohnmächtig, eile zu ihr, doch sei gefaßt, das Schrecklichste zu sehen!

Ich kann nicht in's Haus gehen, seitdem Du und die Hände unsre Schande gehört haben; hier stehe ich und seh' hinab in die Fluth und spiegle mein bleiches Antlig.

Eile, Mathilde, säume nicht, komme zur Mutter.

Ich kann nicht, Ferdinand, nähere Dich mir nicht, bleibe weg von diesem Balkon, er ist morsch und trägt nicht Zwei, die Schmach nur hat mich hergetrieben; eile Du zurück, ich bleibe hier!

So erschrecke nicht, mein Mädchen, höre ruhig, was ich Dir sage, ich stehe hier so kalt und Du ahnst Nichts; aber die Verzweiflung wüthet in mir! — Was war es, das mich in Euer Haus brachte?

Bleibe von dem Balkon; ich weiß es nicht.

Du und sie, Ihr Beide, ach, ich hab' Euch geliebt, Liebe stand an den Pforten des Hauses und hat mich eingeführt; Liebe stand am Eingange, der Tod am Aufgange! — Es war eine sonderbare Liebe, Mathilde, ich habe Deine und meine Schwester ermordet! Das Pistol — bei Gott ich bin unschuldig, — sinke nicht, mein Mädchen, — laß mich zuvor vor Dir knien und verzeihe mir!

Des Vaters Fluch! Fliehe, Unglücklicher, Deine . . .

Liebe hat mich zum Tod geführt; fort von dem Balkon, er trägt nicht Zwei, bei allen Heiligen! bleibe davon; — mein Gott, meine Schwester todt, meine Mutter drinnen in Ohnmacht, mich bannt es hier, ich kann nicht hinein, ach meine unglückliche Mutter, ich bitte Dich, eile in's Haus!

Ich kann nicht, hast Du kein Wort für Deinen unglückseligen Bruder? Ich kann nicht in's Haus, hier lieg ich vor Dir, verzeihe mir, meine Schwester!

Vater im Himmel, erbarme Dich!

Ferdinand war auf den Balkon getreten, er brach ein, und Beide stürzten in die Fluth. Die Mutter, welche sich erholt hatte, kam einige Augenblicke später, um sie zu suchen, sie hörte die morschen Bretter krachen und brechen. Mathilde, Ferdinand! wo seyd Ihr, meine Kinder? rief sie und eilte am Flusse hin- und her. Drüben, am jenseitigen Ufer, hatte die Schildwache die Unglücklichen hinabstürzen sehen; sie meldete es dem Offizier, dieser ertheilte Befehle, und bald brachten einige Soldaten der in Verzweiflung stehenden Mutter — zwei Leichen.

H. Julius.

G e s c h i c h t l i c h e s .

Karl der Große, geschildert von H. Ischocke.

Mit wenigen Worten, und dennoch in richtigen Umrissen, hat Ischocke Karl den Großen gezeichnet. Fast gleicht seine Schilderung einer Aufschrift im Kapitälstyl. „Einzeln“, sagt er, „unterjochte er Volk um Volk. Den Stärksten bestritt er am liebsten. Den Schwachen sparte er auf. Nur Wollust des Zielwirkens ergohte ihn; menschliches Bedürfnis war ihm Nebending; sein Gewesen flüchtige Buhlschaft; sein Gewand Arbeit der Gemahlin; sein Tisch von geringer Kost. Einfältig im Hauswesen, hochförmig vom Throne gebietend; gutmüthig unter den Seinen, unmenschlich im Kriege; ohne Wissenschaft, für jede entzückt; fromm in der Kirche, aber sie beherrschend; in jeder Stunde und Stelle der Rechte, war er die vollendetste Frucht seines Zeitalters.“

Otto von Bittesbach.

Lied in seinen „dramaturgischen Blättern“, im ersten Bändchen S. 104, bemerkt da, wo er von Babo's „Otto von Bittesbach“ spricht, daß der Dichter die Geschichte verändert habe, indem nach dieser Philipp von Schwaben, ein edler Hohenstaufe, von einem wilden, jähzornigen, fast ganz unbekanntem Mörder auf abscheuliche Weise überfallen und meuchlerisch hingerichtet worden sey. Der Verfasser des Trauerspiels habe die Sache umgekehrt, den Mörder entschuldigt, wenn auch nicht ganz gerechtfertigt (nur ungewisse Sagen lassen die Ursachen, die ihn zu diesem Frevel vermocht ha-

ben, vermuthen), und den edlen Kaiser dafür an den Pranger gestellt. Jene, von Babo umgestaltete große Begebenheit, ein echter Vorwurf nationaler Tragödie — meint Lied — wartet noch auf ihren Dichter.

Bonaparte und Napoleon.

Mag's auch wunderbarlich gesagt scheinen, bleibt's dennoch Wahrheit: Bonaparte war ein weit größerer Mann als Napoleon. Jener ward, was er war, durch die Macht seines Genies; Dieser ward, was er war, und aufhören mußte zu bleiben, durch die Macht materieller Mittel. Bonaparte war ein Mann von seltenen Geistesgaben und ungewöhnlichem Starkmuth; Napoleon hatte bei weitem nicht Weibes in so hohem Grade, weil er sich im Gefühl der Ueberlegenheit gegen Andere mehr hingehen ließ und seine Gedanken durch tausend Schreibfedern und eine Million geladener Flinten ersetzen zu können meinte. Ich weiß aber nicht, ob ich von Bonaparte's ungemeinem Geiste, oder seiner ungemeinen Kühnheit höhere Meinung hegen soll. (K. E. Delbner.)

Das englische Ministerium.

Seit den letzten siebenzig Jahren gab es in England folgende erste Minister, und diese Liste wird gewiß in einem Augenblicke interessiren, wo die Wechsel in der Verwaltung so häufig sind. Der Graf von Bute, d. 29. Mai 1762; Grenville, d. 16. April 1763; der Marquis v. Buckingham, d. 12. Juli 1765; der Herzog v. Grafton, d. 2. Aug. 1766; Lord North, d. 28. Jan. 1770; der Marquis von Rockingham, d. 30. März 1782; Lord Selborne, d. 13. Juli 1782; der Herzog von Portland, d. 5. April 1783; Pitt, d. 27. Dez. 1783; Abington (jetzt Lord Sidmouth), d. 17. März 1787; Pitt, d. 12. Mai 1804; Lord Grenville, d. 8. Jan. 1806; der Herzog von Portland, d. 13. März 1807; Perceval, d. 23. Juni 1810; Lord Liverpool, d. 8. Juni 1812; Canning, d. 11. April 1827; Lord Goderich, d. 10. Aug. 1827; der Herzog von Wellington, den 4. Jan. 1828; Graf Grey, d. 22. Nov. 1830; Lord Melbourne, Juni 1834; Sir Robert Peel, Dez. 1834. Man sieht daraus, daß seit der Thronbesteigung Georg's III. die Tories 64 Jahre das Schicksal des Landes in den Händen gehabt haben, während die Whigs oder die liberale Partei nur die kurze Zeit von 9 Jahren im Ministerium waren.

Das Rhinoceros.

Der Inhaber einer Menagerie fremder Thiere, Tourniaire, zeigte im vorigen Jahre in Bamberg unter andern ein Rhinoceros, welches die Aufmerksamkeit des Publikums sehr auf sich zog, und sie auch, als eine sehr seltene Erscheinung, verdiente. Wenn aber Herr Tourniaire behauptet, daß er der erste sey,

der ein solches Thier nach Europa gebracht, so ist dies eine Ausschneiderei. Schon im Jahr 1748 ist in Berlin ein Rhinoceros zu sehen gewesen, wie eine auf dasselbe gefertigte und ausgeprägte Medaille beweiset. Auf dem Avers derselben sieht man dies Thier mit der Jahreszahl 1748, auf dem Revers stehen folgende Worte:

DIESER
RINOCEROS
IST 1741 DURCH DEN
CAPTEIN DAVIT MOUT
VON DER MEER AUS BENGALEN
IN EVROPA GEBRACHT VND IST
IM JAHR 1747 ALS ES 8½ JAHR
ALT WAR 12 SCHV LANG GEWESZ
V. 12 SGHVH DICK V. 5 SCHVH 7 ZOLL
HOCH ES FRISZ TAEGLICH 60
PFVND HEY V. 20 PFVND BROD V. SAVFT
14 EYMER WASSER.

Nach dem Style und Orthographie dieser Inschrift scheint es, daß der damalige Besizer des Rhinoceros diese Schaumünze hat prägen lassen. Die saubere Arbeit derselben kontrastirt zu sehr mit diesen Worten:

Charade und Homonymie.
Mein Erstes ist Farbe, mein Zweites ist Pflanz,
Durch Nachtigallstöne bezaubert das Ganze,
Denn hat es auch längst schon ein Lobder geschmeckt,
In welchem man ewig mein Erstes erblickt.
Das Ganze als doppelte Deutung zu nennen;
Ein Bamberger wird es am Schilde wohl erkennen;
Doch hat er noch jetzt nicht gefunden den Sinn:
Zur Königskrone geh' er zur Lösung nur hin!
Suffragat.

Auflösung des Palindroms in Nr. 63:
I dol — Iodi.

Allgemeine Conversations-Controle.

(Eingefandt.) Unser Lieberkranz hat in der Production am vergangenen Dienstage (es war die sechste seit seiner Gründung) einen neuen Beweis seines regen Kunstseifers und rühmlichen Fortschreitens geliefert. Die Wahl der einzelnen Piecen war eben so gut gewählt, als mit Kraft und Präzision durchgeführt, und wurde von dem zahlreich versammelten Publikum mit dem verdientesten Beifalle aufgenommen. Der nun zum zweitenmale mitsingende weibliche Chor hat dem Ganzen bereits einen so hohen Grad von Perfektion verliehen, daß mit vollem Rechte von diesem Institute noch etwas wirklich Tüchtiges und Kunstgediegenes erwartet werden kann. Möge dieser junge Baum auf unserm Boden volles Gedeihen erhalten, und von Allen Unterstüzung finden, die wahres Kunststreben von Kunststüdeleien zu unterscheiden wissen.

(Unglücksfall.) Fräulein von Hagn in Berlin, welche am 2. Aug. als Köchlein in Kleist gleichnamig

sem Schauspiele auftrat, hatte das Unglück, in der Scene, in welcher sie, mit dem Helm in der Hand, dem Grafen Strahl nachsteht, hinzukürzen. Sie beschädigte sich dergestalt, daß der Vorhang niedergelassen werden mußte. Herr Brus erschien und melde dem gespannten Auditorium, daß sie unfähig sey fortzuspielen, in Ohnmacht läge und eben zur Ader gelassen würde. Erst nach einer halbkündigen Pause erschien Fräulein von Hagn mit verbundenem Arme, wurde mit großem Jubel empfangen und am Schluß der Vorstellung gerufen.

(Toller Hundsbiß.) Vor Kurzem ward ein junger Mensch in das Hotel-Dieu zu Paris geschafft, der die Symptome der Tollheit zeigte. Das leichteste Geräusch verursachte ihm eine außerordentliche Aufregung. Fuhr man ihm mit der Hand über die Haare, so hatte er die heftigsten Zuckungen. Wie alle solche Unglückliche, welche von dieser schrecklichen Krankheit befallen werden, hatte auch er eine Wasserscheu; auch konnte er das Licht nicht vertragen. Er war noch bisweilen bei völligem Verstande, hatte das Bewußtseyn seines Zustandes und das Bewußtseyn von seinem nahen Ende. Die letzten Zuckungen waren hauptsächlich unter der Kehle sichtbar, und es war, als ob ihn eine Eisenhand an der Gurgel gefaßt, welche ihn erwürgen wollte. Diese Krämpfe, welche eben so schmerzhaft für die Umstehenden als für den unglücklichen Kranken selbst waren, ließen einige Minuten vor seinem Tode nach. Der junge Mann war vor vier Monaten gebissen worden, man hatte zwar die Wunde ausgebrannt, aber wahrscheinlich nicht tief genug.

(Haisföhne.) Dr. Hahnemann mit seiner jungen Frau, soll die Absicht haben, sich in Paris ganz niederzulassen. An Abhänger fehlt es ihm auch unter den dortigen Aerzten nicht. — Die Wittve des Weltumseglers Cook hat ein Vermögen von 600,000 Pf. zurückgelassen. — Mad. Schröder ist bereits in Wien eingetroffen, um ihr dreijähriges Engagement im Hofburgtheater anzutreten. — Der bekannte Bauchredner Klerander, hat sich, vier Meilen von Paris, ein großes Landgut gekauft und sich daselbst häuslich niedergelassen. — Im Bade Steben, waren bis zum 25. Juli 140 Bäder angekommen. — Nach der Speuerschen Zeitung ist in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli der Eule'sche Komet aufgefunden und beobachtet worden. — Berliner Blätter melden, daß ein einziger Weinhändler, daselbst 3000 Centner Champagner nach Kalisch zu liefern hat, und mehrere Gastwirthe von da große Kaffeehäuser im Freien errichten. — Die deutschen Bäder legen jetzt endlich das Beständniß ab, daß sie dies Jahr eine nicht ganz gute Erndte haben. Viele sind geringer besucht, als vor. J. namentlich klagen die Nassauischen Bäder; selbst das glänzende Wiesbaden. — Seit 1818 sind in England 18000 neue Schulen errichtet worden, in welchen 600,000 Kinder Unterricht erhalten. — Am 2. Aug. starb der Veteran deutscher Volksmusik: Wenzel Müller in Baden bei Wien am Nervenfieber. (Wem fallen nicht seine Compositionen: „die Schwärzer von Prag, — das neue Sonntagkind 2c. 2c., hies bei, ein?)

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 229.

Bamberg, Montag, 17. August

1835.

* Blick auf die Tagsbegebenheiten.

(Die Municipalreformbill in England.)

Unter den Schritten, die in neuester Zeit auf der Verbesserungsbahn altenglischer Einrichtungen geschehen, ist die Municipalreformbill einer der Wichtigsten. Es mag daher hier nicht am unrechten Orte seyn, die geschichtliche Entwicklung dieser Bill, so wie die neuesten Vorfälle mit derselben näher zu betrachten. Die städtischen Verwaltungen Englands waren seit Jahrhunderten in der Hand privilegirter Körperschaften, die sich durch eigene Wahlen ergänzten, eine Art Unabhängigkeit behaupteten, über bedeutende Einnahmen verfügten, an allen Mißbräuchen, die der bevorrechtete Kastengeist unfehlbar in die Länge erzeugt, laborirten, und durch ihren Einfluß auf die Parlamentswahlen selbst den großen Rath der Nation in den Kreis ihrer parteifüchtigen Ränke zogen. Mit der Reformbill, welche dem System der verfaulten Flecken ein Ende machte, war auch dem Korporationswesen in seiner höchst mangelhaften Gestalt der Untergang bereitet. Schon unter dem vorigen Whigministerium ward daher auf den Vorschlag des Unterhauses durch königliche Autorität eine Kommission niedergesetzt, um den Zustand der verschiedenen Korporationen zu untersuchen, und ihre Dokumente, Freibriefe &c. einzusehen. Achtzehn Monate lang war diese Kommission in Thätigkeit, als ihre Majorität in den letzten Tagen des Peel-Wellingtonschen Ministeriums einen Bericht abfattete, der die allgemeine Ueberzeugung von der gänzlichen Verderbniß des Korporationswesens bestätigte, und die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform darthat. Unter den Einwohnern des bei weitem größten Theils der Städte, wo Korporationen sind, herrscht (wie diese Kommission nachwies) eine allgemeine und gerechte Unzufriedenheit mit der örtlichen Verwaltung, ein begründetes Mißtrauen gegen die Mitglieder der sich selbst ergänzenden Behörden, deren Gewalt unter keinerlei volksthümlicher Kontrolle steht, die geheim verfahren, auf die Meinung nicht achten, den Justizgang hemmen, das Recht nach Umständen beugen, die Lokalabgaben nach Gutdünken vermehren, und den Ertrag derselben Zwecken widmen, die persönliches Wohlseyn, nicht des Gemeinbestes, fördern. Durch Lord John Rus-

sell's Korporationsreformbill, als kräftiges Mittel, soll nun dem lange bestandenen Uebel abgeholfen werden, sollen 185 Städte und Burgflecken (boroughs) mit 2 Millionen Einwohnern ihre Municipalcorporationen geläutert und verjüngt sehen, 103 andere Städte und Ortschaften aber, die eben einer Reform nicht zu bedürfen scheinen, von der Bill ganz unberührt bleiben. Wir haben die Hauptmomente dieser Bill schon in unseren Blättern angegeben (S. N. N. 168) und bemerken hier nur noch als Merkwürdigkeit die Ansicht des „Gourier“ in einem seiner schon früheren Blätter, daß das neue englische Municipalsystem in seinen Grundzügen dem Preussischen gleiche. Der englische Journalist meint wohl damit die „Städteordnung“ von Friedrich Wilhelm III. in einer trüben Zeit (zu Königsberg am 19. Nov. 1808) auf Anrathen des Ministers v. Stein erlassen, deren löblicher und meist glücklich erreichter Zweck gewesen: „nicht nur überhaupt den Städten eine selbstständigere und bessere Verfassung zu geben, sondern vorzüglich den beschränkenden Zunft- und Innungsgeist unter den Bürgern zu vertilgen, ihre Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten durch einen gesetzlichen Vereinigungspunkt zu wecken, und so den Sinn für ihre und des Staates Wohlfahrt zu bilden.“ Einfachem Zuschnitts, voll praktischen Sinnes, ausführbar, erfolgversprechend ging die neue Bill, trotz einzelner Corpoppositionen, im Unterhause durch. Im Oberhause trat der erwartete Widerstand ein. Denn eine Bill, die Aufhebung von Privilegien bezweckt, dem Oberhause seinen Einfluß auf beinahe 54 Parlamentsmitglieder entzieht, überhaupt dem demokratischen Prinzipie mehr Einfluß verschaffen will, kann dem Aristokratismus nicht zusagen. Gewöhnliche Höflichkeitsformel war es nur, die erste Lesung im Oberhause ohne Opposition passiren zu lassen; bei der zweiten jedoch machinirten schon die Intriguen der Lords; ein offenes, ehrliches Beto nicht wagend, ersannen sie ein eigenes Mittel, der Bill den Prozeß zu machen. Es ist nemlich manchmal der Fall vorgekommen, daß da, wo durch eine Bill Privatinteressen beeinträchtigt wurden, man den Betheiligten erlaubte, ihre Sache durch einen Rechtsanwalt vor dem Parlamente führen zu dürfen, um dadurch den Geg-